

Produkte

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **155 (2015)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

7. PRODUKTE

Vor einer Diskussion der Produkte sollte geklärt sein, was Stickereien sind und wie sie sich von Spitzen unterscheiden. Als Stickerei bezeichnet man die Verzierung eines textilen Gewebes mit Garn.⁵³⁵ Die Spitze dient auch dekorativen Zwecken, besteht nach üblicher Definition jedoch ausschliesslich aus Garn, wodurch sie teilweise oder weitgehend durchsichtig ist.⁵³⁶ Zwischen beiden Arten von Textilschmuck gibt es eine Schnittfläche. Sie umfasst Stickereien, deren Boden nach der Bestickung beispielsweise durch chemische Verfahren entfernt wird. Verwendung finden Stickereien und Spitzen in erster Linie als Dekoration von Kleidern und Accessoires vor allem für Frauen, aber auch für Kinder. Sie kommen vor als Besätze in Form von am Ende eines Stoffes angebrachten Bändern («Bandes»), als verbindende Einsätze zwischen zwei Stoffteilen («Entredeux»), als auf eine Stofffläche aufgenähte Applikationen oder auch als eigenständige Stoffe jeder Grösse.⁵³⁷

Maschinenstickereien waren Handstickereien insbesondere zu Beginn qualitativ unterlegen und besaßen im Zwang zu kleinen, sich häufig wiederholenden Mustern einen weiteren Nachteil. Es war nicht einfach, geeignete Produkte zu finden. In den 1840er Jahren bestickte man Stoffe für Kinderhäubchen und andere kleine Konfektionsartikel; man versuchte sich in verschiedenen Spezialitäten, hatte damit aber keinen nachhaltigen Erfolg. Die «eigentliche Hauptgrundlage» der Maschinenstickerei wurden schmale Streifen aus weissen dichten Baumwollstoffen mit sich alle zwei bis vier Zentimeter wiederholenden Mustern «zum Schmuck der leichten Damentoilette und von Weisszeug jedes Gebrauchs».⁵³⁸ Mit Hilfe der um 1860 aufgekommenen Nähmaschine wurden diese Streifen in erster Linie an Damenwäsche angenäht und zwar insbesondere an Unter-

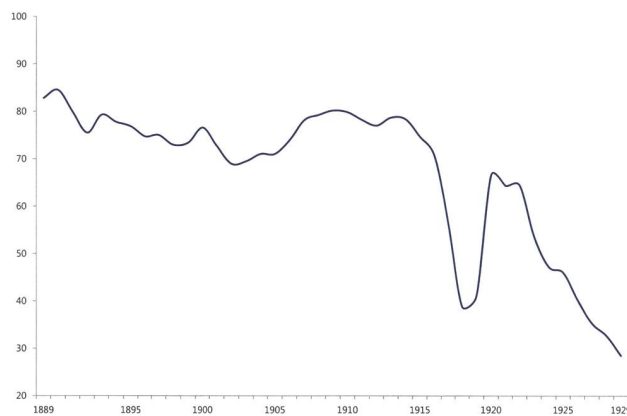


Abb. (28): Anteil baumwollener Besatzartikel am Wert exportierter Schweizer Maschinenstickereien in Prozent (1889–1929).

Quelle: Eigene Darstellung.

röcke. Nach Darstellung von Wartmann trugen sie «das ganze stolze Gebäude der Maschinenstickerei, indem sie den «eigentlichen Stapelartikel» bildeten, von dessen Erfolg auf dem Weltmarkt das «Geschick des ganzen Industriezweigs» abhing.⁵³⁹ Wie Abbildung (28) zeigt, behielten baumwollene Bandes und Entredeux trotz der Erfindung neuer Verfahren lange Zeit ihre für die Schweizer Stickerei-Industrie massgebende Bedeutung.⁵⁴⁰ Dies konstituierte auch eine fundamentale Abhängigkeit. In der Regel war ein Jahr nur dann erfolgreich, wenn Bandes und Entredeux angesichts explodierender Kapazitäten in immer grösseren Massen gekauft wurden.

Die nachgefragte Qualität der Besatzartikel war zunächst sehr hoch. Die das manuell hergestellte Produkt gewöhnte Kundschaft erwartete in der Regel eine erstklassige Ausführung. Es kam allerdings bald zu einer Verschiebung hin zu mittleren und geringen Qualitäten. Als Garne kamen immer häufiger grobe Qualitäten zum Einsatz und «für Stickböden wurde in steigender Progression das geringwertigste Material ausgesucht, das sich überhaupt noch verwenden liess».⁵⁴¹ Der Fabrikant Arnold Göldy attestierte den Waren im Jahr 1877 «Geschmacklosigkeit, Inferiorität des Bodens, Magerkeit der Stiche und Nachlässigkeit in der Ausführung» und diagnostizierte gar einen «Ekel vor der Schweizerstickerei».⁵⁴² Das ist aber nur eine mögliche Position. Immer bessere Konstruktionen vor allem der Schiffstickmaschine führten zu einer Verbesserung der mittleren Qualität von Besatzartikeln.⁵⁴³

535 Hofer(1997), 866.

536 Ebd., 849.

537 Bandes und Entredeux gelten zusammen als «Besatzartikel».

538 Wartmann (1875), 567.

539 Wartmann (1887), 164.

540 Vgl. zu den der Abbildung zugrundeliegenden Daten Meili/Häusler (2011), 188.

541 Wartmann (1897), 123.

542 Göldy (1877), 14.

543 Beerli (1921), 102. Vgl. Lorenz (1911), 343.



Abb. (29): Spezialitäten wie die 1874 in Mode gekommenen Damenkrawatten begründeten den Weltruf der Schweizer Stickerei-Industrie. Quelle: Iklé (1931), 45.

Diese waren im globalen Vergleich ohnehin von überdurchschnittlicher Qualität, was nicht zuletzt in Einschätzungen ausländischer Autoren ersichtlich wird. Benndorf beispielsweise attestierte den Schweizer Produzenten, «im grossen ganzen Waren von guter und bester Qualität» herzustellen.⁵⁴⁴

Angesichts der ambivalenten Qualität des wichtigsten Artikels erstaunt der «Weltruf der St. Galler Stickereien».⁵⁴⁵ Er erklärt sich durch die Spezialitäten, insbesondere durch die teilweise sehr kunstvollen Produkte der so genannten Phantasiestickerei, wozu Erzeugnisse mit Seide, Farben und Metallgarnen zählten.⁵⁴⁶ Während noch um 1870 fast ausschliesslich Bänder und Entredeux produziert worden waren, entstand in den folgenden Jahren eine ganze Reihe von neuen Artikeln. Der erste von grösserer Bedeutung war ab 1874 die kleine bestickte Krawatte für Damen, zunächst aus Seide («Lavallières») und später auch aus Baumwolle («Valeries»). Sie war bis etwa 1880 in Mode und wurde millionenfach produziert.⁵⁴⁷ Ein Jahr nach den Damenkrawatten kamen erstmals farbige Stickereien auf und erfreuten sich vorübergehend grosser Beliebtheit. Sie wurden als Applikationen für Damenkleidung aber auch zur Herstellung von Konfektionsartikeln für Kinder verwendet.⁵⁴⁸ Ab 1876 begann man ausserdem, Stoffe für meist leichte Kleider («Robes») in Breiten von 80 und 160 Zentimetern zu besticken.⁵⁴⁹ Zu Beginn der 1880er Jahre und wieder in den 1900er Jahren waren diese Artikel sehr beliebt und wurden teilweise auch für Ballkleider verwendet.⁵⁵⁰ Im Gegensatz zu fast allen anderen Artikeln wurden sie verkaufsfertig ausgeliefert.⁵⁵¹ Stoffe wurden nicht nur für Kleider bestickt, sondern auch für andere Konfektionsartikel wie Blusen, Unterröcke oder Schürzen.⁵⁵² Verwandte Produkte waren die seit den frühen 1880er Jahren bestickten Streifen aus meist leichten oder undichten Stoffen, die in unterschiedlicher Breite auf andere Stoffe appliziert wurden. Wurden sie lediglich an einer Kante

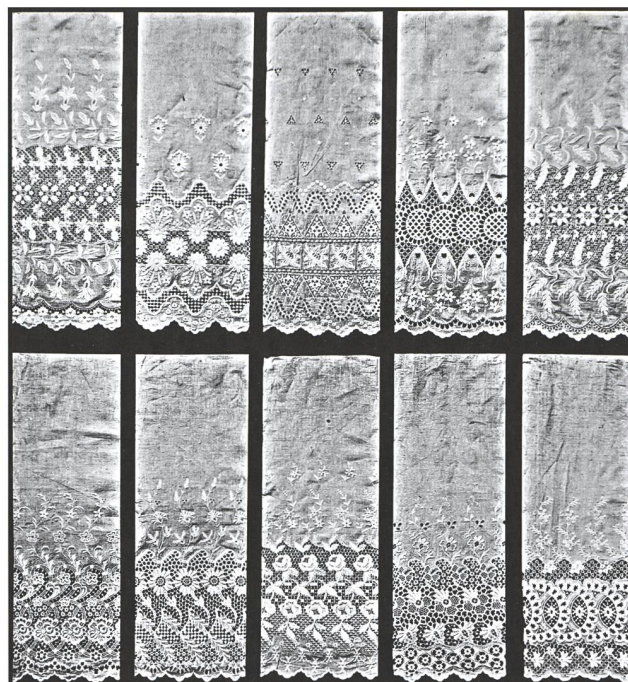


Abb. (30): Flouncings der Firma Loeb, Schoenfeld & Co. im Jahre 1912. Quelle: LE 1912, 1, 39.

des Streifens angenäht, nannte man sie «Volants» oder «Flouncings», wurden sie jedoch so aufgenäht, dass sie den gesamten Stoff bedeckten, hiessen sie «Pleins» oder «Allovers». Neben diesen eher grösseren Artikeln wurden ab den 1870er Jahren zahlreiche kleinere Bestandteile von Damenkleidung hergestellt. Dazu zählten etwa die ab 1876 produzierten gestickten Kragen und Manschetten oder auch die mit farbigen Garnen, Metallfäden und ergänzendem Schmuck wie kunstvoll drapierten Bändchen oder Perlen meist sehr reich dekorierten Zierstreifen für

544 Benndorf (1917), 158.

545 Nef (1920), 125.

546 Beerli (1921), 114.

547 Iklé (1931), 36f. und Pl. I. Vgl. zur Untersuchung des Produktzyklus KDH 1874, 14; KDH 1876, 19; KDH 1877, 4 und 10; KDH 1878, 4 und 22; KDH 1879, 4, 12 und 23; KDH 1880, 2 und 23; KDH 1881, 4 und 10; KDH 1883, 4.

548 Vgl. zu ersten Erfolgen farbiger Stickereien KDH 1875, 20; KDH 1879, 4; KDH 1882, 4, 14 und 25f. In den 1890er Jahren waren farbige Stickereien nicht mehr in Mode. Vgl. Wartmann (1913), 102. Vgl. zu Konfektionsartikeln für Kinder z.B. KDH 1880, 2; KDH 1882, 27; KDH 1883, 4; KDH 1885, 20.

549 Iklé (1931), 44, 53.

550 Vgl. z.B. KDH 1883, 4 und KDH 1904, 16. In den 1890er Jahren waren Roben und Volants als Artikel der Schweizer Stickerei-Industrie bedeutungslos. Vgl. KDH 1896, 16. Vgl. Iklé (1931), 53 und 102 zur Verwendung für Ballkleider.

551 KDH 1909, 23; Iklé (1931), 44 und 53; Wartmann (1897), 124.

552 Vgl. KDH 1893, 15.

Oberbekleidung («Galons»)⁵⁵³ Von geringer Relevanz war die einigen Spezialisten vorbehaltene Produktion von Garnituren für Accessoires wie Schals, Fächer oder Hüte.⁵⁵⁴ Anders verhielt es sich mit den ab 1884 vereinzelt und ab etwa 1890 massenhaft produzierten Taschentüchern («Mouchoirs»). Die an den Rändern bestickten oder nur mit einem Monogramm versehenen Produkte waren nach wenigen Jahren der wichtigste Spezialartikel überhaupt.⁵⁵⁵

Grosse Bedeutung erlangten die zwischen 1878 und 1882 entdeckten Verfahren zur Herstellung gestickter Spitzen, insbesondere jene zur Anfertigung von Tüll- und Ätzstickereien.⁵⁵⁶ In der Schweiz, wo zuerst in grösserem Umfang solche Erzeugnisse mit der Schifflistickmaschine hergestellt worden waren, wurde die Produktion gestickter Spitzen nach ersten Misserfolgen noch in den 1880er Jahren wieder weitgehend aufgegeben.⁵⁵⁷ Anders verhielt sich die deutsche Konkurrenz, die bereits mit der 1880 erfolgten Einführung der später als «Dentelles de Saxe» bekannten Tüllstickereien erfolgreich gewesen war.⁵⁵⁸ Mit dem so genannten sächsischen Schnellläufer gelang es ihr, die mittlere Qualität der Erzeugnisse zu heben und gleichzeitig die Produktionskosten zu senken. Die um 1890 erzielten Erfolge und die völlig fehlende Schweizer Konkurrenz in einfachen und mittleren Qualitäten konstituierten nach Illgen eine «scharfe Arbeitsteilung».⁵⁵⁹ Plauen wurde das Zentrum der Spitzenstickerei, während St. Gallen das Zentrum der klassischen Weissstickerei blieb.⁵⁶⁰ Auch nach der Aufstellung leistungsfähiger Schifflistickmaschinen erhielt die Produktion maschinengestickter Spitzen

in der Ostschweiz nie eine mit Sachsen vergleichbare Bedeutung. Der Anteil der Tüll- und Ätzstickereien am Wert aller Produkte war 1912 am höchsten, erreichte aber auch dann nur acht Prozent.⁵⁶¹

Dominant waren und blieben Schweizer Produzenten in der Schaffung neuartiger Effekte und Artikel («Nouveautés»)⁵⁶² Die besten Erzeugnisse galten als «Producte der eigentlichen Kunststickerei» und begründeten nicht zuletzt durch ihre im Vergleich zu den Besatzartikeln überproportionale Präsenz auf Ausstellungen den guten Ruf von Schweizer Stickereien.⁵⁶³ Die Produktion von Nouveautés war indes nicht allzu bedeutend und für die Beteiligten meist auch nicht besonders lohnend.⁵⁶⁴ Ein interessantes Beispiel sind die 1890 auf den Markt gebrachten Netze («Toiles d'araignée») als einfache, aber zuvor noch unbekannte und daher als innovativ wahrgenommene Garnitur von Damenkleidung. Diese Netze hatten nach Wartmann einen «geradezu phänomenalen Erfolg» und waren kurze Zeit so beliebt, dass es ausgesehen haben soll, als ob eine «weibliche Weltuniform entstanden wäre».⁵⁶⁵ Der kommerzielle Erfolg dieser Ätzstickerei musste jedoch zu einem grossen Teil der Konkurrenz überlassen werden, die von den Netzen «fabelhafte Quantitäten» zu tieferen Preisen produziert haben soll.⁵⁶⁶ Ähnliches gilt neben anderen Artikeln auch für die «Dentelles de St. Gall», Ätzstickereien, die sehr hochwertig, aber auch relativ teuer waren.⁵⁶⁷ Ab etwa 1896 begannen Ostschweizer Firmen, in grösserem Umfang alte Spitzen zu imitieren.⁵⁶⁸ Das Bestreben, stets eine andere Art zu produzieren, hatte zur Folge, dass nach Beerli «rasch die ganze Tonleiter der echten Spitzen, welche unerschöpflich zu sein schien, durchgespielt wurde».⁵⁶⁹ Spätestens im Jahr 1904 liess die Nachfrage nach maschinengestickten Ätzspitzen in Form von teuren «Hautes Nouveautés» nach, während die Konkurrenz vom entstandenen Interesse an Imitationen alter Spitzen profitierte und billigere Substitute produzierte.⁵⁷⁰

Das Absatzpotenzial von Stickereien ist insbesondere durch kurzfristige Modetrends kaum beeinflusst worden. Eine genauere Untersuchung zeigt wichtige Unterschiede zwischen Besatzartikeln und vielen Spezialitäten. Die Herstellung von Bandes und Entredeux war vor allem insofern von der Mode geprägt, als dass ihre Muster nach Möglichkeit modisch sein sollten, indem sie jeweils beliebte Stile aufgriffen.⁵⁷¹ Mit jährlich bis zu einer Million und mehr in der Ostschweiz entworfenen neuen Mustern war es den Produzenten von Besatzartikeln aber möglich, den Erfordernissen der Tagesmode Rechnung zu tragen.⁵⁷² Einer tatsächlichen Abhängigkeit von der Mode unterlag jedoch die Produktion zahlreicher Spezialartikel und insbesondere der Nouveautés. Es kam vor, dass viele dieser Produkte längere Zeit nicht in Mode waren und nicht nachgefragt wurden.⁵⁷³ Hierbei sollte aber der Einfluss der Schweizer Akteure nicht unterschätzt werden.⁵⁷⁴

553 Vgl. zu Kragen z.B. Alder (1933), 22f. und zu Galons z.B. KDH 1887, 20; KDH 1893, 16; KDH 1902, 17.

554 Iklé (1931), 38, 53.

555 Ebd., 53; Wartmann (1897), 126f.; Wartmann (1913), 94.

556 Wartmann (1897), 124f.

557 Vgl. KDH 1891, 16f.

558 Glier (1932), 73.

559 Illgen (1913), 33. Vgl. Benndorf (1917), 159 und Nef (1920), 120.

560 Vgl. Hüttenbach (1918), 157.

561 KDH 1912, 24–26.

562 Vgl. KDH 1887, 20; Steiger-Züst (1915), 72; Alder (1933), 35.

563 KDH 1896, 16. Vgl. zur Präsenz auf Ausstellungen Alder (1890), 18 und Steiger-Züst (1915), 9–13.

564 Vgl. Alder (1933), 65.

565 Wartmann (1913), 99.

566 Ebd., 100.

567 Beerli (1921), 112.

568 KDH 1896, 15.

569 Beerli (1921), 112.

570 Vgl. KDH 1903, 15f. und Wartmann (1913), 112.

571 Vgl. Illgen (1913), 85.

572 Vgl. Pfister (1921), 8 und Häuptli (1929), 48.

573 Vgl. z.B. KDH 1893, 15.

574 Vgl. Illgen (1913), 85.

Neuartige Produkte wie die Damenkrawatten, die ersten maschinengestickten Spitzen, die erwähnten Netze oder die annähernd perfekten Imitationen alter Handspitzen wurden von Pariser Modeschaffenden meist bereitwillig in ihre Kollektionen integriert.⁵⁷⁵ Ohne die vielfältigen Einflüsse der Mode zu negieren, kann man daher die Abhängigkeit der Stickerei-Industrie von der Mode relativieren.

Der Konsum von Spitzen und Stickereien erscheint als ein Oberschichten vorbehaltener Luxus. Dies traf zweifellos auf die Handstickereien zu.⁵⁷⁶ Auch die Maschinenstickereien waren zunächst einer vermögenden Kundschaft vorbehalten, bevor die Ausrichtung auf mittlere und geringere Qualitäten in den 1870er Jahren die Erzeugnisse für breitere Schichten erschwinglich machte. Bereits 1874 wurde berichtet, dass die Produkte in den USA «recht allgemein Eingang gefunden» hätten.⁵⁷⁷ Oberschichten vorbehalten blieben hochwertige Phantasiestickereien und Nouveautés, die meist in Form von massgeschneiderter Kleidung gekauft wurden. Neuheiten, die keine Abnehmer fanden oder deren Qualität nicht tadellos war, gelangten allerdings schnell in die Hände von so genannten Ramschern, die sie zu tiefen Preisen auf den Markt warfen.⁵⁷⁸ Auch ehemals teure Spezialartikel, die nicht mehr modisch waren, wurden einem breiteren Publikum zugänglich. Als sich beispielsweise um 1880 die Mode von den Damenkrawatten abwandte, soll nach Darstellung des Kaufmännischen Direktoriums «die vornehme Welt» den zuvor kostbaren Artikel «den Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen zum unsoliden Sonntagsstaate» überlassen haben.⁵⁷⁹ Die Produkte der Schweizer Stickerei-Industrie lassen sich daher nicht eindeutig zuordnen. Sie waren teilweise Luxusprodukt, teilweise Massenware.

Für die Artikel existierten kaum Kataloge oder Preislisten.⁵⁸⁰ Entsprechend schwierig ist eine Diskussion der Preise. Erhältliche Informationen bestätigen jedoch den ambivalenten Charakter der Maschinenstickereien. Ende der 1870er Jahre wurde der grosse Teil der Besatzartikel zu weniger als einem Franken pro Meter verkauft, während ein Jahrzehnt zuvor ein Preis von bis zu fünf Franken pro Meter durchaus keine Seltenheit gewesen war.⁵⁸¹ Durch die Produktion mit der Schifflistickmaschine wurden die Artikel noch deutlich billiger. Das Zürcher Warenhaus Jelmoli verkaufte 1914 als Teile einer einfachen Schürze ein 60 Zentimeter grosses Stück Batist, ein Meter Entredeux und drei Meter Volant für 1.25 Franken.⁵⁸² Obwohl mit der Handstickmaschine produziert, waren auch viele Taschentücher ein in einfacheren Qualitäten günstiges Produkt. Sie wurden um 1890 im Dutzend zu Preisen von drei bis 40 Franken verkauft.⁵⁸³ Andere Spezialitäten waren zwar teurer, aber für die bürgerliche Mittelschicht durchaus erschwinglich. Jelmoli verkaufte 1914 bestickte Volants von 1.20 Meter Höhe und 2.25 Meter Länge für

Unterröcke ab 4.50 Franken und leichte weisse Damenkleider für den Sommer für 9.75 bis 23.50 Franken.⁵⁸⁴ Ein Vergleich der Preise für Produkte aus echten Spitzen mit solchen aus maschinengestickten Imitationen bestätigt das bisherige Bild der Erzeugnisse. Im Detailhandel in New York wurde 1912 ein Allover aus echten Spitzen für rund 20 Dollar angeboten, während ein vergleichbares Produkt in denselben Dimensionen mit maschinengestickten Imitationen frühneuzeitlicher Spitzen zwischen einem und vier Dollar kostete, wobei es sich aber kaum um ein Schweizer Fabrikat handelte.⁵⁸⁵ Preise für teurere Waren sind kaum zu finden. Meist waren luxuriöse Stickereien Bestandteil von exklusiven Kleidern, die mehrere Tausend Franken kosten konnten. Alder verlangte von einem Kunden 60 Franken pro Meter für eine 50 Zentimeter breite Imitation alter Spitzen.⁵⁸⁶ Produkte in dieser Preisklasse scheinen jedoch die Ausnahme gewesen zu sein. Manche Erzeugnisse waren teilweise sogar für Arbeiterfamilien erschwinglich.

Wie Abbildung (31) zeigt, vollzog sich nach 1912 ein grundlegender Wandel innerhalb des Produktportfolios der Schweizer Stickerei-Industrie. Bereits der Erste Weltkrieg führte zu einem bisher nicht vorgekommenen Einbruch des Anteils der Besatzartikel. Auf eine vorübergehende Normalisierung folgte ein erneuter Niedergang. Bereits 1923 konnten Exporteure «nur mit grösster Mühe» überhaupt Bestellungen für Bandes und Entredeux erhalten.⁵⁸⁷ Sechs Jahre später lag deren Anteil noch bei 29 Prozent, in wichtigen Absatzgebieten noch weit tiefer. Damit verlor die Schweizer Stickerei-Industrie die Grundlage ihrer Nachfrage.⁵⁸⁸ So unabhängig von modischen Trends das Absatzpotenzial der bestickten Besatzartikel vor 1912 gewesen war, so anfällig erwies es sich danach gegenüber veränderten Vorlieben in der Wahl der Damenwäsche. Wie sich in den 1920er Jahren herausstellte, waren Bandes und Entredeux eben doch kein «notwendiger und unentbehrlicher Gebrauchsartikel».⁵⁸⁹

575 Vgl. z.B. *KDH* 1881, 18.

576 Vgl. *Neff* (1929), 105–107.

577 *KDH* 1874, 2.

578 *KDH* 1881, 10.

579 *Ebd.*

580 *Geser-Rohner* (1931), 190.

581 *KDH* 1877, 4.

582 Vgl. die Abbildung mit Preisen bei *Tanner* (1985), 102.

583 *KDH* 1891, 16. Vgl. zu ausgewählten Einzelhandelspreisen in den USA *LE* 1911, 11, 73.

584 Vgl. *Tanner* (1985), 102.

585 *LE* 1911, 11, 74.

586 *Alder* (1933), 55.

587 *KDH* 1923, 18.

588 Vgl. *KDH* 1923, 18.

589 *SI* 27.03.1909, 5.

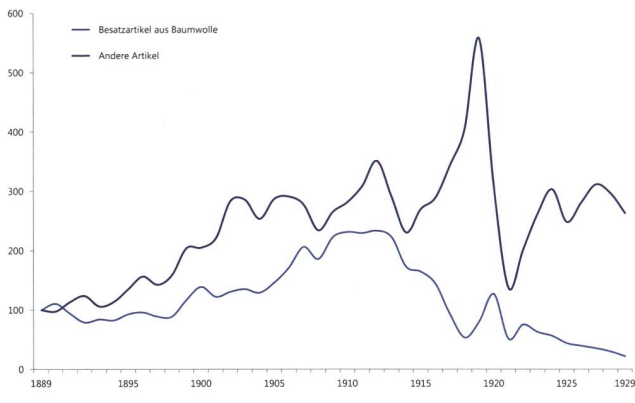


Abb. (31): Reale Ausfuhrwerte von baumwollenen Besatzartikeln und allen anderen Artikeln der Schweizer Stickerei-Industrie (1889–1929), indiziert (1889=100). Quelle: Eigene Darstellung.

Die Abbildung lässt erkennen, dass das Phänomen des Modewandels aber komplexer ist, als es die in der älteren und jüngeren Literatur meist gleich undifferenzierte Diskussion erwarten liesse.⁵⁹⁰ Die sinkende Popularität beschränkte sich auf die baumwollenen Besatzartikel. Die Gruppe der anderen Produkte, die Spezialitäten, litt nicht unter vergleichbaren Krisenerscheinungen. Nahm der reale Ausfuhrwert bei Bandes und Entredeux zwischen 1889 und 1929 um 78 Prozent ab, stieg er bei Spezialitäten in der gleichen Zeit um 163 Prozent.⁵⁹¹ Eine einfache kontrafaktische Überlegung illustriert die Bedeutung dieses Befundes. Hätte die Schweizer Stickerei-Industrie nur Spezialitäten produziert, könnte von einer Krise vor 1929 kaum die Rede sein.

Während es in der Produktion von Besatzartikeln nach 1912 zu keinen wichtigen qualitativen Veränderungen kam, erwies sich das Feld der Spezialitäten als dynamischer. Dabei ist zwischen der Kriegszeit und den 1920er Jahren zu unterscheiden. Es gab beispielsweise Artikel,

die nur deshalb lanciert wurden und Erfolg hatten, weil Krieg herrschte, während andere Produkte in Folge des Kriegs überhaupt keinen Absatz fanden. Der Artikel, der seine Existenz direkt dem Weltkrieg verdankte, waren gestickte Postkarten, die vor allem bei in Frankreich stationierten britischen Soldaten beliebt waren. Dabei handelte es sich um Karten, deren Bildseite aus mit Motiven bestickten Seidenstoffen bestand. Abgebildet waren Szenen für Weihnachten, Neujahr und Geburtstage, daneben Freundschafts- und Liebessymbole, aber auch Kriegsdarstellungen. Damit informierten die Absender ihre Angehörigen und Freunde über ihren Verbleib, indem sie ihren Namen und das jeweils aktuelle Datum auf die Rückseite schrieben.⁵⁹² Obwohl bereits dieses Produkt grossen Erfolg hatte, war ein anderes noch wichtiger. Es handelte sich um bestickte Stoffe in grosser Breite vor allem für Deutschland, so genannte Nullenstickerei, die ihren Namen der meist sehr einfachen Ornamentik der Artikel in Form von Nullen verdankte.⁵⁹³

Kaum nachgefragt wurden während des Ersten Weltkriegs Stickereien für Oberbekleidung.⁵⁹⁴ Die gesamte Fabrikation von Nouveautés fristete ein «kümmerliches Dasein».⁵⁹⁵ Einer der wenigen klassischen Artikel, der auch zwischen 1914 und 1918 in bedeutenden Mengen verkauft wurde, waren bestickte Kragen. Dies galt als Beleg, dass «in der Damenwelt noch immer der Wunsch nach Ausschmückung der Kleidung» bestand und dekorierte Kragen das «Minimum der Verzierung an einem Kostüm» waren.⁵⁹⁶ Dieses Produkt erfreute sich auch nach dem Weltkrieg noch mehrere Jahre lang grösserer Beliebtheit und zwar auch in Farbe.⁵⁹⁷ Interessant ist, dass schwarze Spezialitäten während der Kriegszeit kaum nachgefragt wurden, da zu Kriegsbeginn in direkt involvierten Staaten erst die Losung herausgegeben wurde, nicht schwarz zu tragen, und mit zunehmender Dauer des Weltkriegs der Farbstoff für Diamantschwarz ausging.⁵⁹⁸

Wie in der Abbildung zu sehen ist, erholte sich der Gesamtwert exportierter Spezialitäten nach dem Einbruch des Jahres 1921 wieder deutlich. Dies lag an klassischen Artikeln, von denen bis mindestens 1925 einige in Mode waren, daneben an von Modephänomenen wenig abhängigen Produkten und nicht zuletzt an einigen neuen Erzeugnissen. Zu den bereits vor 1912 recht gut verkauften und auch in den 1920er Jahren noch modischen Produkten gehörten Volants und Allovers, die zur Dekoration eleganter Kleider von Frauen und Kindern verwendet wurden.⁵⁹⁹ Gerade Kinderkleider erwiesen sich aufgrund ihrer geringen Modeabhängigkeit als sehr dankbares Betätigungsfeld, für das mit farbigen Garnen bestickte Stoffe hergestellt wurden. Während zunächst vor allem Blumenmuster realisiert wurden, wagte man sich später auch an lustige Motive wie spielende Kinder oder an moderne Formen.⁶⁰⁰

590 Vgl. zu den der Abbildung zugrundeliegenden Daten Meili/Häusler (2011), 189.

591 Vgl. KDH 1919, 19.

592 KDH 1915, 20; KDH 1916, 18; Iklé (1931), 149 und Pl. XIV. Vgl. SI 22.07.1916, 2 und SI 03.02.1917, 3.

593 KDH 1918, 20.

594 Iklé (1931), 155.

595 KDH 1916, 17. Vgl. KDH 1914, 21; KDH 1915, 20; KDH 1917, 20.

596 KDH 1915, 20f.

597 Vgl. KDH 1921, 17; KDH 1922, 20; KDH 1923, 18.

598 KDH 1914, 21f.

599 Vgl. KDH 1924, 18; LE 1922, 9, 51 und LE 1926, 3, 21.

600 Iklé (1931), 156.

Die mit Abstand wichtigste Spezialität, die aufgrund ihrer Bedeutung in den 1920er Jahren diese Bezeichnung kaum noch verdiente, waren gestickte Taschentücher, die am Ende der 1920er Jahre für mehr als ein Viertel der Exporte an Schweizer Stickereien verantwortlich waren.⁶⁰¹ Sie konnten jedes Jahr in grösseren Mengen verkauft werden und galten beispielsweise 1926 sogar als «Dress Necessity».⁶⁰² Neben den bewährten Produkten versuchten sich Spezialisten in vielen neuen Erzeugnissen, die jedoch höchstens Nebenartikel blieben.⁶⁰³ Hergestellt wurden etwa die in Frankreich vorübergehend sehr beliebten bestickten Säcke, die Ernest Iklé für ein «excellent moyen de s'exercer» hielt.⁶⁰⁴ Produziert wurden neben zahlreichen anderen Erzeugnissen auch Motive zum Aufnähen, dekorative Stickereien für den Wohnraum oder Artikel, die Textildruck und Stickerei miteinander verbanden.⁶⁰⁵ Erwähnung verdient schliesslich die Anwendung der bereits kurz diskutierten Technik zur Imitation von Handstickereien.⁶⁰⁶

Die Analyse des Produktportfolios bestätigt, dass Stickereien nach dem Ersten Weltkrieg nicht einfach aus der Mode kamen. Unter veränderten Modetrends litten zumindest bis 1925 in erster Linie Besatzartikel, die in Folge veränderter Präferenzen in der Wahl der Wäsche ihr wichtigstes Anwendungsgebiet zunehmend verloren. Zeitgleich fanden zahlreiche Spezialitäten noch guten Absatz. Der Fokus auf die Produktion weisser Wäschestickereien erwies sich vor allem nach 1920 als verheerend. Es rächte sich zunehmend, dass die Produktion gestickter Spitzen weitgehend der sächsischen Konkurrenz überlassen worden war. Unter Pfadabhängigkeiten litten aber auch Produzenten in anderen Ländern, denn vielerorts galt es, neue Produkte zu finden. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland wurden entsprechende Versuche aber belohnt.⁶⁰⁷

601 Häuptli (1929), 48 nannte für 1928 einen Ausfuhrwert von 27 Mio. Fr. In diesem Jahr wurden für 102 Mio. Fr. Maschinenstickereien in Plattstich exportiert. Vgl. KDJ 1928, 28.

602 Vgl. LE 1926, 2, 23.

603 Vgl. Iklé (1931), 155.

604 Ebd., 161.

605 Vgl. Häuptli (1929), 48; Iklé (1931), 156 und 167.

606 Iklé (1931), 155.

607 Vgl. Glier (1932), 241 zu Sachsen und Hagen (1947), 36 zu Vorarlberg.